

sichtliche Darstellung der verschiedenen Forschungspositionen hilft auch an den Stellen weiter, wo man nicht dieselben Schlussfolgerungen wie Rohde zieht. Rohdes Motivanalysen erweitern das Verständnis des Buches und werfen neues Licht auf einige der theologischen Schlüsselstellen. Auch der Vergleich mit Mose ist erhellend und lädt zum weiteren Nachdenken über die theologische Bedeutung der Hiobfigur ein.

Der Spitzenthese, dass über das „Hören“ und „Sehen“ in 42,5 eine Verhältnisbestimmung von Weisheit und Kult vorgenommen wird, möchte ich mich nur eingeschränkt anschließen: Die Gottesbegegnung im „Sehen“ hat ihren Sitz im Leben nicht ausschließlich im Kult. Hier würde ich einen Bezugsrahmen eher innerhalb als außerhalb der Weisheit suchen: Es geht um die Verhältnisbestimmung zwischen der Suche nach Erklärungen und der in der Weisheit als „Furcht des HERRN“ bezeichneten persönlichen Frömmigkeit, die Anfang und auch Grenze aller Weisheit ist (vgl. Spr 1,7; Hi 28,28; Pred 12,13). Sie schließt Respekt und vertrauensvollen Glauben ein und gipfelt in Momenten der persönlichen Begegnung mit Gott.

Die Bibliographie umfasst ca. 500 Titel vornehmlich deutschsprachiger Literatur. Für die Drucklegung wurden auch nach 2004 erschienene neuere Arbeiten berücksichtigt. Wer über Hiob forscht, sollte an diesem Buch nicht vorbeigehen.

Julius Steinberg

---

Andreas Scherer: *Lästiger Trost. Ein Gang durch die Eliphaz-Reden im Hiobbuch*, Biblisch-Theologische Studien 98, Neukirchen: Neukirchener, 2008, Pb., 182 S., € 24,90

---

Das vorliegende Buch füllt in seiner genauen Lektüre des Textes und der Profilierung der Sonderstellung Eliphaz eine wesentliche Lücke, um die Redegänge Hiobs mit seinen Freunden angemessen zu verstehen. Scherer gelingt es, eine kritische Würdigung der literarischen Figur Eliphaz' und seiner Reden vorzulegen, was seiner Zielsetzung entspricht (1). Damit betrachtet er Eliphaz nicht ausschließlich unter dem Blickwinkel des Versagens, wie es bei der Einschätzung der Freunde in der Regel getan wird (vgl. den Forschungsüberblick auf S. 5–19).

Scherer präsentiert mit diesem Buch eine differenzierende Darlegung der Argumentation von Eliphaz, indem er seine quantitative und qualitative Sonderstellung verdeutlicht (vgl. die Zusammenstellung auf S. 149–153) und die Qualifikation Eliphaz betont (zu seiner Frömmigkeit vgl. S. 19–22; zu seiner Weisheit vgl. S. 22–28). Die Entwicklung der Eliphaz-Reden wird anhand der Beschäftigung mit Kapitel 4–5 (29–67), Kapitel 15 (67–114) sowie Kapitel 22 (114–148) nachgezeichnet und im Ertrag ausgewertet (153–163), bevor ein Ausblick Aspekte des Gottesbildes beleuchtet (163–169). Einige Exkurse reflektieren auf anregen-

de Weise Aspekte bzw. Voraussetzungen der Eliphaz-Reden: Weisheit und Prophetie (40–47), Leid und Erziehung (59–63), Hi 25,1–6 und der dritte Redegang des Hiobbuches (95–100) sowie Aspekte des Tun-Ergehen-Zusammenhangs (109–111).

Die hilfreichen Beobachtungen Scherers und seine aufmerksame Lektüre des Textes regen zu einer weiterführenden Auseinandersetzung mit seinen Beobachtungen an, um dem Dialogteil im Hiobbuch gerecht zu werden. In diesem Sinne wollen die folgenden Fragen und Anmerkungen die von Scherer angestoßene Diskussion weiterführen.

Die behauptete Qualifikation und das Selbstverständnis von Eliphaz stehen meines Erachtens außer Frage. Seine Frömmigkeit und seine Weisheit werden mehrfach im Verlauf der Auseinandersetzung betont. Allerdings ist zu fragen, inwiefern man hier von einer angemessenen Selbstdarstellung Eliphaz sprechen kann. Sollte man wie Scherer die Verbindung zu Edom positiv im Sinne der Weisheit auffassen, wenn prophetische Texte (Jer 49,7; Ob 8) diesen Anspruch sehr kritisch beurteilen? Muss man die prophetischen Aussagen als Zerrbild bzw. als Polemik begreifen, weil sie Teil einer Gerichtsankündigung sind (23), und kann man diese prophetischen Aussagen, ihrer Polemik entkleidet, wirklich als großes Lob für Edom begreifen (24)? Eine grundlegende Auseinandersetzung zwischen Hiob und seinen Freunden entfaltet sich gerade daran, was man als Weisheit begreifen und wer als Weiser gelten kann. Dabei erscheint im Verlauf des Buches die Weisheit Eliphaz und die der Freunde in keinem positiven Licht. Dies kann nicht nur vom Verlauf der Diskussion und vom Ende des Buches her beurteilt werden, sondern die Einbettung in den Kontext liefert zumindest für den Leser eine Anleitung zur Interpretation. Das hebräische Wort *‘amal* in Kapitel 5,6–7 betont nicht nur die Niedrigkeit des Menschen (so Scherer, 55), sondern kann meines Erachtens nicht ohne Kapitel 3,10 gelesen werden. Weil Hiob nicht gestorben ist, muss er nun diese Mühsal (*‘amal*) ertragen; und das ist für Hiob in seiner Situation mehr als die allgemeine Niedrigkeit des Menschen. Ist es bei solchen Ausführungen nicht verständlich, dass Hiob sich nicht verstanden bzw. ernst genommen fühlt (Kap. 6,1–15)?

Das Selbstverständnis des Eliphaz ist meines Erachtens auch daran zu messen, wie er von Hiob verstanden wird bzw. wie er auf Hiobs Aussagen reagiert. Wie kann er als weise gelten, wenn es ihm nicht gelingt, Hiob zu verstehen und ihm zu antworten? Kann man seine Haltung (und unsere Einschätzung seiner Rolle) in erster Linie daran festmachen, was er selbst von sich behauptet? Scherer argumentiert, dass sich Eliphaz im Verlauf des Dialogs in seiner Haltung radikalisiert (123–125). Eliphaz habe einen Sinneswandel vollzogen und Anstoß an Hiobs Verhalten im Leid genommen. Scherer gesteht ein, dass diese Entwicklung logisch nicht zu erklären ist und hält es für möglich, dass „ihn Hiobs Halsstarrigkeit schlichtweg erbittert“ (124) hat. Aber wie kann man ausschließen, dass Eliphaz in Kapitel 15 und 22 seine eigentliche Motivation zeigt? Zeigt sich zwi-

schenmenschlich nicht gerade dann oft die eigentliche Motivation, wenn der andere nicht so reagiert, wie man es erwartet hat?

Scherer hält zu Recht fest, dass es Eliphaz in Kapitel 15 nicht um ein existentielles, sondern um ein intellektuelles Problem geht, d. h. „um die Frage, wer Weisheit für sich beanspruchen kann, und im Rahmen welcher Grenzen Menschen an der Weisheit zu partizipieren vermögen“ (85). Hiob geht offensichtlich nicht auf die Rollenverteilung ein, die Eliphaz mit Kapitel 4–5 einführt, nämlich Hiob bedarf der Belehrung durch den Lehrer Eliphaz (vgl. S. 100–101). Dies wird wohl schon mit dem ersten Satz Eliphaz' herausgestellt: „Du hast's vielleicht nicht gern, wenn man versucht, mit dir zu reden; aber Worte zurückhalten, wer kann's?“ (Kap. 4,2). Damit sollte man Eliphaz keine böse Absicht unterstellen. Dennoch findet man bei ihm (und seinen Freunden) keinerlei unmissverständliche Hinweise darauf, dass er lernbereit war und sich auf Hiobs Situation einstellen konnte oder wollte. Kann aber ein Lehrer weise lehren, wenn er nicht bereit ist zu lernen?

Viele aufgezeigte Querverbindungen und das Bemühen um das angemessene Verstehen von Eliphaz machen dieses Buch unentbehrlich, wenn man den Dialogteil des Hiobbuches verstehen will. Wer dieses Buch in die Hand nimmt, wird es nicht bereuen. So manche weiterführende Reflexion weist in ihrer Bedeutung gewinnbringend über die Beschäftigung mit dem Buch Hiob hinaus, insbesondere die Ausführungen zu Weisheit und Prophetie.

*Heiko Wenzel*

---

Frank-Lothar Hossfeld, Erich Zenger: *Psalmen 101–150*, Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament, Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2008, geb., 912 S., € 125,-

---

Rund sieben Jahre nach Erscheinen des Kommentars zu Ps 51–100 in der inzwischen etablierten Reihe HThKAT ist – später als zunächst angekündigt – die Kommentierung der letzten fünfzig Psalmen (sowie Ps 151 LXX) erschienen. Dahinter steckt eine immense Arbeitsleistung des Autoren-Tandems (welchem ein „staff“ von Hilfskräften beistand). Sie wird auch durch die Besonderheit dieses biblischen Buches gefordert, der die Autoren mit dem „methodischen Doppelprogramm ‚Psalmenexegese und Psalterexegese‘“ (9) Rechnung tragen. Zunächst verdient jeder Psalm als Text für sich eingehende Erörterung; dann ist dessen Sinnhorizont aufgrund der Platzierung im Kontext der jeweiligen Psalmenammlung (und diese wiederum im Gesamtpsalter) zu bedenken; schließlich hat Martin Luther das Psalmenbuch nicht umsonst eine „Kleine Biblia“ genannt, will heißen: Im Rahmen einer kanonischen Intertextualität sind die Vielzahl der Aufnahmen und Berührungen der Psalmen – sei es als Empfänger- oder Spender-